

Und danke Gott und sprich:  
 Herr, deine Gnad' und Güte  
 Bleibt dennoch ewiglich!  
 Sei tausendmal willkommen,  
 Du teure, werthe Friedensgab!  
 Jetzt sehn wir, was für Frommen  
 Dein Beiunswohnen in sich hab'.  
 In dich hat Gott versenket  
 All unser Glück und Heil;  
 Wer dich betrübt und kränket,  
 Der drückt ihm selbst den Pfeil  
 Des Herzleids in das Herze  
 Und löscht aus Unverstand  
 Die güldne Freudenkerze

Mit seiner eignen Hand.

Das drückt uns niemand besser  
 In unsre Seel' und Herz hinein,  
 Als ihr zerstörten Schlösser  
 Und Städte voller Schutt und Stein;  
 Ihr vormals schönen Felder,  
 Mit frischer Saat bestreut,  
 Jetzt aber lauter Wälder  
 Und dürre, wüste Heid',  
 Ihr Gräber voller Leichen  
 Und tapfrem Heldenschweiß  
 Der Helden, deren gleichen  
 Auf Erden man nicht weiß.

Paul Gerhard.

### 203. Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst, als Landesvater.

Im Anfange des Jahres 1643 kam Friedrich Wilhelm zum erstenmal als Kurfürst in die Mark und fand sie in einem noch traurigeren Zustande, als er selbst geglaubt hatte. Sein Hauptaugenmerk richtete er sogleich auf Ackerbau und Viehzucht. Er sandte deshalb einsichtsvolle Männer durch alle Provinzen, ließ durch sie den Zustand der Dörfer und Felder untersuchen, jedem Fremdlinge und allen, die Lust zu arbeiten hatten, Wohnungen und Acker anweisen und suchte überhaupt durch Freiheiten und Begünstigungen die Wüsteneien wieder zu bevölkern. Die Oldenländer aus dem Herzogthume Bremen setzten sich in der Altmark fest und sicherten durch künstliche Dämme die ihnen angewiesenen Ländereien vor den Ausbrüchen der Elbe. Auf diese Art entstand die fruchtbare Wische in der Altmark, ein Stück Land von acht Meilen im Umfange. Auch Holländer machten von dem Anerbieten des Kurfürsten Gebrauch, sie trieben ansehnliche Viehzucht und verpflanzten holländische Betriebbarkeit und Reinlichkeit auf brandenburgischen Boden. Sie bebauten besonders die Niederungen an der Oder, Warthe und Neze in der Neumark. Sogar einige Schweizer ließen sich in Brandenburg nieder und beschäftigten sich hier mit Ackerbau und Viehzucht. — Für die Aufnahme des Gartenbaues war Friedrich Wilhelm nicht weniger besorgt. Er ließ nicht nur Blumen-, Obst- und Küchengärten anlegen, geschickte Gärtner und ausländische Sämereien aus entfernten Gegenden kommen und in den vaterländischen Boden verpflanzen, sondern er widmete sich auch selbst in seinen Erholungsstunden diesem Geschäfte, befahl seinen Unterthanen, hinter ihren Häusern Gärten anzulegen, und ließ an den Landstrassen Alleen pflanzen. Kein Landmann durfte sich verheiraten, wenn er nicht wenigstens vorher sechs Obstbäume gepflanzt und ebenso viele junge Eichen angepflanzt hatte. — Die Domänengüter wurden sonst durch Amtsschreiber bewirtschaftet und die gewonnenen Erzeugnisse theils zur Ökonomie des Landesherrn, theils zur Bezahlung der Staatsdiener abgeliefert. An Gewinn war nicht zu denken; ja es mußte nicht selten noch etwas hinzugekauft werden. Friedrich